

Die beiden Wildtauben.

Roman aus dem Fürstlichen von Richard Stourmont.

16. Fortsetzung. (Schluß)

„Siehst du,“ sagte Elisabeth flüsternd, nachdem sie leise die Tür zugezogen hatte, „so kommt nicht mal bis auf die Diele herunter. Wo herzuge doch ein bißchen. . . Das kommt nur von dem ewigen Lernen! Und morgen werden die Bücher eingeschlossen. Das hält ja kein Mensch aus, die halben Nächte Rollen lernen und tagelänger in der Bibliothek arbeiten! Das wird man nervös und von allem dem überflüssigen Zeug bleibt einem auch was hängen! Außerdem aber darf doch auch ein bißchen an mich! Wie soll Joachim seinen Eltern gegenüber treten, wenn du . . .? Nicht wahr, das heißt du doch ein . . .?“

„Da sieh die andere hier ruhig wieder in das Zimmer zurückführen und leise zu.“

„Wie peinlich du geboren bist, Elisabeth! Und ich hätte wahrhaftig bei dir in die Fänge gehen sollen!“ Elisabeth aber ließ sich die Kränkung ruhig gefallen, obwohl sie sich bewußt war, daß der plötzliche Einfall nur ein leeres Wortspiel gewesen war. Was die Eltern des Herrn von Tiefenstein sagen würden, war ihr in diesem Augenblicke herzlich gleichgültig gewesen. Und während sie in die Welt schaute, sagte sie bittend: „Komm, Annette, leg dich zu mir. Wenn ich dich im Arm hab', weiß ich wenigstens, daß du mit mir nicht fortlaufen kannst!“

Anne-Marie aber schüttelte mit dem Kopfe.

„Nein, nur bei dir sitzen will ich und deine Hand halten, dann ist's mir schon leichter. Und ich keine Angst, heute nicht und morgen nicht . . . Ich werde dir nicht sabbeln! . . . Also schlaf jetzt, ich geh' dir mein Wort, ich gehe nicht aus dem Zimmer!“

Darauf schloß sie eine ganze Weile lang, man hörte nur das eiserne Klirren der Vorhänge, die die alte Virginia brühen vor ihrer Kammerzeit aufgeschleift hatte, und wie ein Gemurmel hinter den Bäumen des Gartens das Raufchen der Ähren, die im Jahreswetter zu Tale führte. Schon viel ruhiger als nach den wenigen Tagen: die Zeit, in der sie während den langen Stürmen und Regennächten die taufend Wildtäube aus Wald und Wäldchen mit Götzen und Brausen aufgenommen hatte, war vorüber.

Auf einmal fing Anne-Marie zu sprechen an, als wenn die beiden Gedanken, ihr selbst unbewußt, sich in Worte überließen.

„Heute abend, siehst du, da kam zum ersten Male der Zweifel. Als ich beim Singen von der Gitarre aufblühte, und der harte Mensch Hand am Fenster, die Augen voll von Tränen . . . himmlischer Vater, bist, denn ich ertrag' die Schande nicht! Wie mühsam müßte ich nicht! Aber ich fühl's, er weiß es und verachtet mich . . . wie ausgehoben kam ich mir unter seinen Augen vor, als wenn ich Hölle und Hölle und Hölle vor ihm nicht verbergen. Einmal, vor vierzehn Tagen, als ich ganz nützlich vor Schuldig anlaufen kam, da muß er mich gesehen haben. Er war ganz gewiß in der Nähe, hatte sich vielleicht irgendwo in der Elternstube versteckt, und es war Unheim, als Hans damals sagte, ein abendendes Stübchen mit mir einen kleinen Zwerg getreten. Aber ich verachte ihn, denn er hätte sich nicht mit mir beschäftigen dürfen. Wäre er aufgesprungen und das witzigste getrieben, vielleicht vielleicht hätte ich mich besonnen und war umgekehrt, denn noch . . . was . . . es Zeit!“

Sie schauerte zusammen und schloß die Laute auf.

„Elisabeth hatte sich auf den Ellenbogen gestützt und hörte aufmerksam zu. Als die Schwester schwieg, sagte sie eifrig: „Nicht wahr, man geht's dir gar nicht! Namentlich wenn man von dem heimlichen Verstecken überredet wird. Aber schließlich, man muß doch gemüßigt sein in einer Zwangslage, man der eigene Vater so unerbittlich ist und weiß seinen zufünftigen Schwiegerjähren die Tür? Da muß man sich mit ihnen heimlich treffen, das ist doch klar. Und jetzt kann ich dir nichts anderes sagen als: mach es wie ich. Wenn denn Hans morgen vor unsern Papa hintertür und sagt: „Der Herr hat die Ehre, Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten,“ dann ist es nicht wahr, dann ist doch alles in Ordnung? Dann braucht er dich vor diesem Herrn Hoffmann doch nicht mehr zu genieren?“

Anne-Marie sah sich mit der Hand über die Stirn und sah die Schwester aus ernüchterten Augen an.

„Ja, vielleicht,“ sagte sie langsam, „das wird das Beste sein. Und du hast vielleicht recht, ich nehme es ein bißchen zu tragisch. Wenn man das Gewissen leidet, so legt man sich allerhand übertriebenes Zeug in den Kopf. Ich will auch jetzt mal eine Pause machen . . . es ist wirklich zu anstrengend, bis nachts zwei Uhr

über den Büchern zu sitzen, wenn morgens am Tage die Virginia klopft und lamentiert, es war Zeit zum Aufstehen! Und ich schäm' mich fast vor dir, weil ich . . . weil ich so viel dummer war als du. Ich hätte es eigentlich schon längst merken müssen, aber ich war ja so hart meiner Einbildung. Aber nicht wahr, du fängst morgen nicht mehr davon an? Einmal schämen ist ja wohl auch schon Strafe genug.“

„Da laßt Elisabeth ebenfalls flüchtig auf.“

„Ja, schwer wird's halten, aber ich versprech' dir. Und jetzt träume von ihm, das ist das Schöne. Mir geht's heute nur ganz komisch. Wenn ich mich einmischen will und will an meinen Joachim denken . . . Immer heißt dieser Herr Wilhelm'schen daumischen. Schon langweilig geradezu! Ja, gute Nacht jetzt, Annette!“

„Gute Nacht, Annette!“

Anne-Marie strich der Schwester mit einer lieblichen Gebärde über den blonden Scheitel, schloß das Licht und begann sich zu entkleiden. Ein Frösteln überließ sie, wenn sie daran dachte, wie nahe sie daran gewesen war, all ihre Not und Pein zu verlocken. Gott sei Dank nur, daß die Jüngere in ihrer Ahnungslosigkeit, da beruhte sie ihm also doch kein Hindernis sein, sondern nur als eine fröhliche Gattin mit ihm sitzen. Es war ein so fröhlicher, daß diese, um beizutreten, er im fernsten Weltteil seinen Beruf hatte aufgeben müssen, ihm hier durch die Vertretung jenseitiger Zustände als Weib seines Neffen und Wohlthäters entgeltet und, ihm schuldig, ihre Ketten und Fesseln von ihm auszuwickeln. Da war es doch ihre heilige Pflicht gewesen, ihm die Hand zu reichen, und sie hatte sich so sehr bemüht, über ihn zu gewinnen? Auf der einen Seite, die sie liebte und sie angeheft: „Recht' mich, du Reine, damit ich vor meinem Wohlthäter nicht ehelos werde!“

Da war das Mittel in ihr aufgesehen, und sie hatte seinen blonden Krausopf, der in ihrem Schoße lag, mit beiden Händen umfaßt. „Ich will dein Weib werden, wie du's verlangst, wenn ich dir nur helfen kann, Geliebter!“ Er aber schlang seine Arme um sie und flammte weiter immerfort. „Doch! Dank, du Heilige, denn du bist die Rettung!“ Also woher nahm sie das Recht, mit einem Male an ihm zu zweifeln?

Nur heute, da sie sah, wie der andere am Fenster hand und um die weite, als er ein häßlicher Gedanke an sie getroffen, den sie bisher noch niemals gedacht hatte. Ob all die Not und Gewissenspein ihres heimlichen Geliebten auch ehrlich war. Wie ein jauchzendes Licht war es ihr in die Seele gefallen, Zusammenstinken, an denen sie achlos vorübergegangen war, und verschwand dann wieder, um sie in der Nacht des Zweifels zurückzuführen!

Weshalb hatte er ihr nicht gleich beim ersten Male von den heimlichen Gelübde erzählt, die ihm drohte? Weshalb hatte er auch verweigert, sich auf einem Scheitweg in ihr Herz zu schließen? Hatte er immer und immer wieder verweigert, sie hätte es gut hätte Künstlerisch nicht bringen, so lange sie am eigenen Empfinden nicht gelernt hätte, Höfen und Lieben der zurückstehenden Leidenschaft zu durchmessen? Und hatte dann mit einem Male den Schwermüde gepöbel, den Schweigenden und Verschlossenen, bis sie endlich fragte, was ihm fehlte? Dafür gab es, wenn man ruhig und still nachdachte, doch nur eine Deutung! Und nur eine einzige Ausweg aus dem schmerzlichen Wirral: In den fernen Wäldern der Äster hörte oder Zweifel auf, der Zweifel, die Scham und die Schande!

Und als der Gedanke sie wieder schloß, bäumte sie sich vor Qual in den Armen auf und stopfte den Deckenzug fest in den Mund, um nicht laut aufzufahren und die schlafende Schwester zu wecken.

„Wie ruhig deren Atemzüge gingen in der lauwarmen Nacht, so gerucham wie ihre kleinen Schläfen, das ich sie in den Armen hielt! Wie es auch kommen mochte, sie war geboren! Der eine ihrer Treier such nach Hause, um die Einwilligung der Eltern zu holen, und wenn er nicht wiederkam, weinte sie vielleicht ein bißchen, aber nach ein paar Tagen kam der andere. Schon jetzt beschäftigte sie sich mit ihm in Gedanken, berechnete sich gewissermaßen auf ihn als Tröster vor, ohne es selbst zu wissen.

„Die Himmlerz.“ Ein Roman aus der Feder von Rosa Porten. Berlin, Dr. Egeler & Co. — Die Erinnerung an jene schönen Tage, an denen die berühmte Filmhauptdarstellerin Rosa Porten die ersten Schritte in die Öffentlichkeit getan, wohnt ihre als Schriftstellerin ebenso bekannter Schwestern Rosa Porten dieses hochinteressante Buch. Während dem Leser in überaus fesselnder Schilderung ein Einblick in die Geheimnisse der Filmwelt gegeben wird, hebt sich auf dem dunklen Hintergrund kleinlicher Intrige, bitterer Anfangslosigkeit und Konturverzerrungen leuchtend der erfolgreiche Aufstieg der großen Darstellerin ab, die durch ihre Kunst und ihre Schönheit bei der ersten Liebling von Millionen schwärmerischer Verehrer und Verehrerinnen geworden ist. So wird dieser hochinteressante neue Roman gewiß überall, wo der Film interessiert — und es gibt heute keinen Ort der kultivierten Welt, wo dies nicht der Fall ist — begehrte Leser und Verehrerinnen finden.

„Die schöne Frau Schmeller.“ Novellen von Carl Bulcke. Berlin, Dr. Egeler & Co. — Carl Bulcke, der Romanschriftsteller, dem die deutsche Kritik einen Platz unmittelbar neben Theodor Fontane eingeräumt hat, erscheint mit einem Bande Novellen „Die schöne Frau Schmeller“ auf dem Plan. Dies Buch wendet sich an denjenigen, der die ersten, großartigen Entwürfsromane Carl Bulckes kennt und liebt, als eine Lieberlesung: Nicht allein, daß der nachdenkliche Norddeutsche, der sich ganz der breitengeleiteten, psychologischen Dichtkunst verschrieben zu haben scheint, auf einmal mit kurzen, klar pointierten, meisterlich geformten Novellen aufwartet, so heute auf morgen ist Carl Bulcke zu einem Romanisten geworden.

„Martha Kartheis, Die Insel der Diana.“ Roman (S. Fischer, Berlin). — Zwei Menschen finden einander, lieben, verlieren sich früh und umkreisen sich danach feindselig, fremd und doch in ewiger Verbundenheit wie die zwei Sterne eines Doppelsternes; beide lieben mit einer das Tiefste ihrer Natur beschämerkenden Kraft, beide sind vom Schicksal verurteilt, zu ihrer eigenen unendlichen Dual nicht ganz in der Welt zu schweben; bei der Frau wehren sich die Sinne, bei dem Manne das Herz gegen die erlösende letzte Singsänge. Wunderbar ist es, wie die Erzählung nach allen Verwicklungen der Lebenswege, der Zerbreche, des Truges und des Glaubens zum Schluß ihre überwältigend seltsame bittere Eifersucht hergibt und wie zurückführend noch einmal und nun erst recht verheißt. Es ist der erste Roman der Verfasserin, aber er weist keine Spur von anfängerischer Unsicherheit auf; er ist bei großem Reichtum an Handlung und Gestalten klar und wissend; die hingebende und doch resignierte Stimme einer Frau spricht aus ihm.

„Gustav Sack, Ein Kamenlofer.“ Roman (S. Fischer, Berlin, Verlag). Der „verdammteste Student“ hat den Ruhm des jung gezeichneten Dichters Gustav Sack begründet. Der „Kamenlofer“ ist der zweite und letzte abgeschlossene Roman aus seinem Nachlaß. Diese schonungslos ehrliche Darstellung einer existenziellen Leidenschaft wäre eine vielleicht zu einfache Lebensgeschichte, wenn nicht die gewaltig und gewaltig ringende Dichtung des Dichters die an sich geringfügigen Begebenheiten mit unerbittlicher Scharfe durchsieht und zerlegt. Wie Keige der naturhaft ursprünglichen, intensiven Darstellung, die dem ersten Buche Sacks seinen hohen Rang gaben, finden wir in diesem zweiten Werke wieder.

„Die deutsche Mundschau.“ Verlag von Gebrüder Baetel, Berlin, veröffentlicht in ihrem fünfzigsten Jahrgang folgende Aufsätze: Hofrat Dr. Aug. Kournier, Professor an der Universität Wien: Die Pariser Friedenskonferenz von 1814. Eine historische Parallele. — Minister R. Frhr. v. Reibnitz: Wirtschaftliche und soziale Neuaufgaben der ländlichen Kreise Preußens. — Dr. Emil Ermatinger, Professor an der Technischen Hochschule in Zürich: Gottfried Keller an der Schwelle zweier Zeitalter. — Baubirektor Professor Dr. Frhr. Schumacher: Probleme der Großstadt. — Ernst Harbt: Dostojewski's Ständens Frage. — Dr. E. von Schmitt-Bauck: Das Walden-Dramma.

„Ableland.“ Eine deutsche Monatschrift, München. Heft 3 (Juni) enthält eine große Anzahl moderner Prosastücke von Max Reichstein, Cesar Klein und Max Knoll. Weber die in neuer Entwicklung stehende Prosastücke unterrichtet der begleitende Aufsatz. Außerdem enthält das Heft Prosastücke von Gerhard Marsch, darunter Steingart-Liere in origineller Auffassung. 7 Abbildungen von wertvollen alten Buchenbindungen schließen sich dem reichhaltigen Bilderteil an. Im Textteil sind mit Gedichten und Novellen u. a. vertreten: Oster Goeke, Wilhelm von Schöb, Arnold Ullig, Gottfried Kühnel, Käthe Braun, Carl Henkel, Hellmuth Unger. Der interessante Glossenteil enthält außer dem originellen Bücherbrief Beiträge über Max Falkenberg und Anatole France.

Eine neue billige Ausgabe von Friedrich Dieckhoff's „Bazarathra“ erschien soeben bei S. Fischer in Stuttgart als Ergänzung für die vergiftete Kriegsausgabe.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Br. Ulrichstr. 62. Fernruf 4520.

Verantwortlich: Dr. Karl Baer.

den Mund zu überfließen, im Übrigen aber fest. Durch Wasser- und Spirituslösung des Blutes wird das Blut durch Wasser gelöst werden. Diese Blutentwässerung, die keine eigenen Funktionen haben, werden teilweise an den Ort des gesunden Blutes geleitet. Bei ruhigem Weiter wird das Blut mit Wasser gelöst und das Gift entfernt, eins an jeder Seite des gesunden Blutstromes. Länger lassen sie an das Blut, das Wasser wird aus dem Blut gesaugt, die Zuckersäfte fließen ab und das Blut wird mit Wasser gelöst. Wie man sieht, ist dies „Blutentwässerung“ nicht ein gewöhnliche Entwässerung, sondern es geht um einen schon lange angewandten Grundgedanke. Dieser Gedanke war zu diesem Zweck einzelne große Schwämmen, die mit Wasser gefüllt, versetzt, und an dem zu bebenden Gift befestigt wurden. Dann wurden sie leerespült und haben das Gift gelöstes sich an die Oberfläche. Man ist nur die Wirkung einer Mischung aus Wasser und Spiritus, die die Giftstoffe, die man eine schwebliche Mischung aufmerksamer macht, werden leichter abgemacht werden. Schon vor Jahren konnte man diese Gewässersäfte im Stadthafen Hafen liegen lassen, die für eine schwebliche Nahrung abgemacht waren. Sie bestanden aus mäßigem Wasser und Spiritus, die mit hohen Eisengefäßen versehen waren. Auch diese Fäulnisstoffe wurden auf die oben beschriebene Weise entfernt.

Das Wasser dem Ocean verschlungen. Durch eine Flutwelle, die durch die Ebbe gegangen ist, wurden nach einer Reiterbewegung aus Land hin zu kleineren Inseln der Kongaruppe vertrieben. Sie sind vollständig verschlungen. Es handelt sich um ein gewöhnliches um zwei der winzigen Inselchen, die innerhalb der Kongaruppe in großer Zahl vorhanden sind, und von denen manche bei unterirdischen Ausbrüchen entstanden sind. Die meisten Inseln sind aus Sand verformt, die ganze Gruppe ist vulkanisch. Gebirge sind ziemlich häufig und oft sehr beständig. Infolge der alle diese kleineren Inseln, und nach der erwähnten Mischung sind bei dem Verschwinden der Inseln denn auch Menschenleben nicht verlorengegangen.

Die neue Oberstadt in Klampenborg. Das alte Bekannte Kopenhagen's bekannte Oberstadt in Klampenborg soll demnächst verschwinden. Eine Aktiengesellschaft hat die Absicht, es auszubauen und an seiner Stelle ein großes elegantes Hotel mit 200 Zimmern zu errichten. Auch die kleinen Villen im Park sollen abgerissen werden und ein Hotel nach ausländischem Muster Platz machen. Die Kosten belaufen sich auf etwa 8 Millionen Kronen.

Der Wohlstand der Kunstschaffenden. Von einem Sänger, der nicht nur eine ausgezeichnete Stimme, sondern auch große Geschicksgewandtheit besitzt, erzählt ein Stadtmagazin folgende Geschichte: Als er zum erstenmal vor einem größeren Hörertriumphingen sollte, war er etwas heiser, und er wurde von einem Teil seiner Zuhörer ausgepfiffen. Ohne sich von dem unangelegenen Empfangen verblühen zu lassen, bildete der junge Künstler rasig auf die Menge und sagte: „Meine Verehrten, es ist mir wirklich unangenehm, zu hören, wie ich mich verhalten habe. Sie, die ich Ihnen ein wenig untröstlich geblieben. Gestatten Sie, daß ich Ihnen ein wenig untröstlich Operette zu spielen, und zwar so ausgeschiedet, daß ein tiefes Schweigen eintrat, dem übermüde Beifall folgte. Von da an war das Glück des Künstlers gemacht, mochte er nun singen oder pfeifen.“

Verfassung der chinesischen Wilderis. Wie aus einem Brief des chinesischen Unterstaatsministers hervorgeht, soll in den Schulen des Reiches der Mitte die Wilderis durch Buchstaben ersetzt werden. Die Bestimmungen Chinas zu den anderen Staaten werden dadurch erleichtert, freilich geht auch manches Originelle durch die neue Verordnung verloren. Die Chinesen zweifeln sich in ihrer Wilderis nicht selten als keine Buchstaben und zweifeln auch als Humoralien. Den Begriff der Buchstaben bezeichnen sie z. B. durch zwei aneinanderstoßende Quadrate, jenen der Abkammerung durch ein Kind, das an einer Schnur aufgehängt ist. Einen Streit jedoch verständlich ist die Buchstaben unter bemerken durch vereinigte Frauen. Das fünftige Buchstabe Alphabet wird 30 Buchstaben umfassen, von denen 24 auf Anfangsbuchstaben, 2 auf Mittel- und 12 auf Endbuchstaben einzulassen sollen. Diese merkwürdige Verteilung wirft ein Licht auf die Fremdenzucht und Eigenart der chinesischen Sprache.

Literatur.

„Die Beschäftigten des täglichen Lebens.“ in Familie und Haushalt. Von Justizrat Dr. M. Strauß. Aus Natur und Volkswirtschaft. Bd. 219 (14 S.) 3. 1919. Leipzig, G. C. Lehmann. Es ist eine kleine, aber sehr interessante Lektüre, daß bei den Vätern, die in Wirtschaften, in Bezug auf die einfachsten und wichtigsten Rechtsbegriffe und Rechtssätze vielfach große Unkenntnis herrscht. Hier möchte das Lesen erprobene Hände helfen, indem es den Vätern in das Rechtsgebiet des täglichen Lebens einführt. Es behandelt in leichtverständlicher Form und praktischer, rascher Auffassungsfähiger Anwendung Verlobnis, Ehe, Güterrecht, Erbschaft, Eltern- und Kindesrecht, Erbrecht, Kaufvertrag, Miete, Bürgschaft, Dienst- und Arbeitsvertrag und das Gewerkerrecht. Damit das Buch auch den Juristen, namentlich den angehenden, und den Praktiker dienen kann, ist vielfach die Rechtsprechung der höchsten Gerichte, insbesondere des Reichsgerichts, angeführt. Es heißt zu hoffen, daß es dem Büchlein an einem weiten Vertrieb nicht fehlen wird.



In all ihrer kindlichen Unselbstigkeit und Dummheit! Ober vielleicht hat sie auch nur so, was in Wirklichkeit viel, viel tiefer und spielte ein noch wunderbareres Spiel mit zwei Steinen im Felde.

Da überließ sie ein über sich, sie machte an sich hatten, um nicht anzukommen und die Schatzkiste zu öffnen: „Du überließ dich nicht und bist die nicht ein, da wirst die Befehle! Du bist nur kalt und ruhig geblieben, wie ich die's ersten hab, während ich, Rennmattigkeit und Weisheit, Empfindung, und blühende in das fähigste gehaltene Eisen getreten bin! Zwanzig und mehrmal bin ich mit einem Knaben an der lebenden Stelle vorübergegangen, weil ich die kalte Witterung spürte, bis ich in einem Male der Regelmäßigkeit mit seinem letzten Gangmittel kam! Und nach nicht noch einmal, wie du vorhin gesagt hast, sonst, bei Gott, dem Wundervollsten, laß ich mit diesen Füßen zum Vater hinunter und löste vor ihm alles heraus, nur damit du vor mir nichts vorzuziehen hast!“

So wandte sie sich in quälendem Haß, die in Nummer Zwei die Jahre aufeinander und freute sich zuweilen lang aus, wenn der Zweifel ihr die jähren Stunden über den Rücken jagte. Keinen Menschen zu haben, der ihr helfen konnte!

Eine Weile, aber die schließte schon längst den letzten Schlag drinnen im Hinterland. In der Hütte sie hat sitzen können, als noch jetzt war, aber jetzt war ihr Gebaute nur ein neues Schicksal. Und wenn's wirklich da oben ausseh, wie die alte Virginia's in ihrem einsinnigen Glauben ausmante, wie sollte sie erst da vor dem Bild der Mutter befehlen? Da verlor sie sich fast in den Rillen, schluchzte laut und sang in ihrer Hilflosigkeit an zu klagen: „Komm, Mutter, hilf! Und was sollst du zu uns alle verlassen, als wir keiner ein nachgelassen haben!“

Und plötzliche Gang klar und deutlich, brachen aus der andern Seite der Hütte her, der schließte Schluß eines Kämpfens: „Halt! ... Hält! ... Und ein Korken danach, das wie ein dumpfes Lachen klang. Da wachte sie sich gewaltig zusammennehmen, um vor Freude nicht laut aufzurufen, denn das war der Ruf, mit dem ihr Liebster sie holte, wenn er sich zu Hause freigelegt hatte. Und dort waren die Inneren Zweifel, geraden wie leere Spreu, denn er hielt die Schließung der Hütte in die Hand, als ob er sie schloß aus dem Bett und bange, wie sie ihm angeschauten Atem über die Schwester, die auch jetzt sollte wie sonst, wenn sie zu der verschlungenen Fahrt aus dem Zimmer schickte. Die Treppe hinauf auf seinen Füßen und in den harten Schritten, dann aber durch den schneebedeckten Wald nach dem einsamen Vorwerk von Neuho, in das er sich geschickt hatte, um den schmerzlichen Nachstellungen der andern zu entgehen. ... Keine Glocke am Gehsteig, geschweige denn ein glühendes Feuer, nur ab und zu ein Schnauben des Pferdes, bis er je vor dem verschlungenen Gehsteig aus dem warmen Deden hob und auf den Linen ins Haus trat: „Tritt ein und hab' Dank, meine Königin!“

Ihr Herz schrie laut nach ihm, um ihm die kränkelnden Zweifel abzutreiben, aber heute gab's keine Möglichkeit, das Haus zu verlassen. Ganz deutlich kam von unten aus dem Wohnzimmer das Geräusch von auf und ab wandernden Schritten herauf, das dem Knaben der alten Dielen konnte sie hören, daß der Vater in seiner Stube umherging, wie er's zuweilen tat, wenn er keinen Schlaf finden konnte.

Da eilte sie ans Fenster und spähte hinaus, ob sie den Liebsten nicht wenigstens in der Ferne sehen könnte, wenn's ihr auch verwehrt war, zu ihm zu eilen. Und jetzt trat er aus dem Garten der hohen Bäume auf die mondbelegene Wiese hinaus, sah nach dem Giebelstufen herüber und hob grüßend den Hut. Sie aber reichte die Arme nach ihm, obwohl sie wußte, daß er je nicht sehen konnte, und gab dann mit dem Lichte das Zeichen, das ihn anwies, nicht übergehend zu warten. Gedulde es an und führte es langsam von links nach rechts am Fenster vorbei. Und als sie es ausblies, glaubte sie ganz deutlich in seinem Gesicht die Trauer zu lesen, daß er sich allein wieder auf den Heimweg machen mußte. Das war natürlich entsetzlich, zu einer solchen Wahrnehmung Hand er viel zu weit entfernt, aber was verschlug's schon, wenn sie sein lebendes Gesicht nicht erkennen konnte? Sie wußte ja, wie es in ihm aussah! Und mehr als einmal hatte er ihr's ausgeführt, wie trotzig es war, wenn er sich mit der Sehnsucht im Herzen aufgemacht hatte, sie zu holen, und allein wieder in seine ebe und traurige Einsamkeit zurückkehren mußte.

Widrig man sich natürlich in ihren Rillen und nach murmelte im Schlaf unbedeutliche Worte. Da sprach sie zusammen und schlüpfte blass in ihr Bett zurück. Und während sie in Gedanken den Liebsten auf seiner einsamen Heimfahrt geleitete, überkam sie ein seltsames Träumen. Wie alles sich gestalten würde, wenn sie Hand in Hand aus der heimatischen Enge in die weite Welt und die Freiheit gegen Ruhm und Ehre zu erwerben und alles zu haben, was groß und schön war. Und sie sah sich in einem weiten, goldglänzenden Saal, ihr zu Füßen eine begehrte Menge Blumen und Kränze wurden auf die Bühne getragen, taufend Hände hoben sich zu stolzem Beifall, und von allen Lippen klang ihr Name. Sie aber spielte wie damals beim ersten Male nur für den Ginen, der weit hinten an der Wand des Saales saß. Und ihre Augen suchten ihn mit der Frage, ob er mit ihr zufrieden war. ...

(Fortsetzung folgt.)

Das Kind nach dem Kriege.

Eine wahre Grotteske.

Von Philipp Kieemann (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Mit heftig anklagender Stimme kam mein kleiner Sechsjähriger zu mir:

„Vater, die Minna in der Küche sagt immer, es hätte mal früher Storchlöcher, Schneefener, Schillerbälle, Luccaebren, Napoleondeutel, Korkenlöcher, Schlagaugen und Windbüffel und all so'n Sachen gegeben. Das ist doch Schwindel von der Minna.“

„Minna, die realistische Berliner Köchin, herbeigekostet von Paulchens durchdringendem Organ, erschien gleichfalls in meinem Zimmer.“

„Was bringen Sie dem Jungen für Torheiten bei?“ stellte ich sie zur Rede. „Es hat niemals Dinge gegeben wie Storchlöcher, Schneefener, Schillerbälle, Luccaebren, Napoleondeutel, Korkenlöcher, Schlagaugen und Windbüffel. Das ist bazzar Unfug, Minna!“

„So hab' ich auch gar nicht gesagt. Herr Doktor“, verteilte ich Minna.

„Doch, Vater, so hat sie gesagt“, beharrte Paul.

„Nein“, erwiderte Minna immer erregter, „ich hab' gesagt —“

„— ich hab' zum Beispiel gesagt: Windbüffel das es früher, vor dem Krieg, mal gegeben. Aber die hat so'n Junge von sechs Jahren niemals mit bewachten Augen zu sehen getraut.“

„Und, träumerisch entzückt, wiederholte sie das Wort: „Windbüffel“ ...“

„Anfamn!“ polterte der abnungsvolle Paul, „was soll denn Wind in einen Beutel hineinfallen?“

„Und Schlaglabe hat's mal gegeben“, schwärmte die Köchin weiter, „Schlaglabe.“

„Schlaglabe!“ schalt bogen's Kind, „sah ich mir nicht einreden. Wer witzig Schöne denn schlagen? Was ist denn anartig?“

„Und Sprühdosen das es früher,“

„So was Dummes, Minna! Einen Knaben kann man doch nicht spritzen! Das macht du mir nicht weiß.“

„Und Korkenlöcher — ah, die schmecken.“

„Über Minna! Das soll ich glauben? Daß du einem Knaben den Kopf abgebissen hättest?“

„Und Napoleondeutel, Luccaebren, Liebesknospen, Schneefener, Schillerbälle.“

„Du hör' aber Schluß, Minna! Schiller — das ist'n Denkmal auf'm Gendarmenmarkt, aus Eisen. Davon kannst du mit deinen schlechten Fingern doch keine Rede abhaben?“

„Und Baumstuden.“

„Kuchen, der auf Bäumen wächst? Quatsch.“

„Und Storchlöcher und Schneebälle ... das war ein Wölkchen.“

„Schneebälle zum Essen? Daß dich nicht auslassen, Minna. Schneebälle sind zum Schmecken.“

„Und wie erst die „Schulterungen“ schmecken, und die „Knüppel“.“

„Ah, wie gern möcht' ich mal wieder 'n Knüppel' und 'n Schulterungen' essen.“

„Der Vater und Saubser, muß meinerseits offen bekennen, daß Minnas gemüthliche Ausführungen mit tief zu Herzen gedrungen waren. Die „Schulterungen“, dies wohlklingende, weihnachtsbegehrte Roggenmehlgebäck, die knusprigen goldgelben „Knüppel“, von denen man ein halbes Dutzend in den Morgenstüben stüpfen konnte — ah, welche Erinnerungen an glücklichere Jahre!“

In diesem Augenblick klingelte es an der Hinterthür.

Da Minna wie ich — noch in träumerischem Entzücken stand, eilte Paulchen öffnen.

Paulchen kam wieder, an der linken Hand einen Jüngling, der meine frischgebackenen Laustöpfe nebst einer quittenden Rechnung abliefern wollte, in der rechten Hand trug Paulchen meinen Dicken, gelben Beistopf.

„Da — ist auf!“ rief er Minna'n an, hielt ihr den Wanderstab hin und wies auf den Jüngling.

„Den Stiefel soll ich aufsetzen.“

„Natürlich. Und den Stiefel. Du hast ja gesagt, du möchtest so gern mal wieder 'n Knüppel' und 'n Schulterungen' essen.“

Bildhauer und Dichter.

Von Dr. Fritz Adolf Häntz.

(Nachdruck verboten.)

Rainer Maria Rilke: dieser Name, vor zehn Jahren noch das geliebte Wortzeichen eines kleinen Kreises von Anhängern, hat heute, nach Ausweis der Aufträge seiner Bücher, vor allem durch den großen Erfolg der Ausgaben des „Corne“, in der Inselbücherei, in vieler Herzen Wurzel geschlagen, und wir wollen hoffen und wünschen, daß das hohe Ethos seiner Schöpfungen, wo immer sie mit magischer Kraft Seelen an sich ziehen, vertieft und veredelt auf sie wirken möge. Denn Rainer Maria Rilke gehört zu den unauflöslichen oder unablässigen Kämpfern um die Erhöhung ihrer Menschlichkeit, und man hat vor seinem Verständnis das Gefühl einer trübsalreichen und unantastbaren Leuterei. Er gehört nicht zu denen, die sich befriedigen, er ist ein Bauender, der träumt, sich zu vollenden, und gleichwie es bei Nietzsche im „Gee-

homo“ heißt: „Jedes Wachstum verrät sich im Aufsuchen eines gemäßigteren Gegners“, so schließt in bedeutamer Uebereinstimmung mit Nietzsche ohne gegenteilige Beeinträchtigung ein Rilkesches Gedicht: „Sein Wachstum ist: der Tiefstegebe ist immer Größeren zu sein.“

Immer scheint das Schicksal die, denen es wohl will, überlegenen Gegnern gegenüberzustellen (und ist nicht jeder, der größer ist als wir, eine Herausforderung, ein Ansporn, uns mit ihm zu messen?) Und der Dichter, von Rilke unerhörtem Ausstieg wird seinen Begannungen in der Welt der Körper und des Geistes samt ihrer Wirkung auf das Wachstum des Dichters seine ganze Aufmerksamkeit schenken müssen. Fragen wir nicht, auf welchen Wegen der Dichter dem großen Erlebnis zutrieb, das mit dem Namen Robin eine Reihe von Jahren für ihn verknüpft ist: keine biographische Forderung wird je den wahren Zusammenhang des Geschehen, das wir Leben nennen, aufdecken und das unüberwindliche mystische Geheimnis des Geistes, die sich finden sollen, verloschen erklären können. Das allein fähig Genie der Arbeit des Dichters an dem Schaffen des Bildhauers, dessen Extrakt er war, liegt seit über einem Jahrzehnt in den beiden Aufsätzen vor, die in dem Bande „Auguste Robin“ zusammengefaßt sind: als Versuch der Deutung eines großen Werkes, wie es in der Kunstgeschichte einzig ist. Eine seltene Vereinigung: ein Bildhauer voll gütlicheren Ringens um die Wahrheit in seinen Gedanken, ein Dichter voll gerechtfertigter, wie wenig, und bemüht, in das Dunkel des Lebens der Dinge hinter ihrer Oberfläche einzudringen. Auch seine Beschreibung der Robinischen Kunstwerke nimmt hieron ihren Ausgang; indem er sich in ihre Ausdeutung vertieft, verlor er den Weg, denn sie gegangen sind, über die Hände, die den Relief geführt und der „Lohn“ gelohnt haben, zurück bis zum Geiste, wo der Geistesgeist zum Geiste, wo der Geistesgeist zum Geistesgeist, wie vielleicht in keiner andern zuvor oder danach, ist der Dichter der Dichtung, der Empfangene. Inmitten der Welt von Stein, die ihn umgibt, erschließt sich ihm aus den erstarrten Gesichtern und Gestalten, in denen das beziehungsreiche Leben auf eine Augenbild und eine Gebärde zusammengedrängt ist, die Grundröße der Robinischen Plastik, und er wird nicht müde, an vielen Beispielen zu zeigen, wie sich in den Figuren des Meisters das menschliche und die menschliche Leben in demselben mit diesem immer wiederkehrenden Worte umgibt; er seinen Begriff des Wesentlichen in der Kunst Roberts „Niemand“, so heißt es von der „Voix intérieure“, „ist ein menschlicher Körper lo um sein Inneres verarmt gemessen, so geboren von seiner eigenen Seele und wieder zurückgehalten von seines Blutes elastischer Kraft.“

Und ein anderer Dichter von weniger eindrucksfähiger Seelenfassung und größerer Widerstandskraft als Rainer Maria Rilke wurde durch solchen Umgang in seinem eigenen Schaffen auf die Dauer nicht unbefruchtet geblieben sein. War die Lyrik des Dichters bisher vorwiegend mystischer Natur gewesen, ein Erfassen höher ungelogter schwebender Gefühle und Stimmungen durch Worte und Wortzusammenhänge, deren vor ihm noch keiner mächtig gewesen war, so formen sich nun seine Gedichte zu Gebilden, die in härterer Umfassung an Reichen, Ferner und Gegenständen das darin angehauchte Leben; und nicht nur dieses, sondern auch das ihnen aus ihrer Umwelt anhaftende Leben als einer beziehungsreichen Haltung oder Geste zu deuten und darzustellen sich bemühen. Keiner vermag den geheimnisvollen Zug des Schicksals zu ergreifen, aber wenn wir zurück an das zuerst im Jahre 1902 in schmächtigen Grottohaus erschienenen „Buch der Bilder“ denken, so will es uns scheinen, als ob eine unabwendbare Notwendigkeit den Dichter nach Paris und zu Auguste Robin gezogen hätte. Wenn das „Buch der Bilder“ den Übergang von grenzenlosem Träumen in nie vor dem betretene Bezirke zu festeren Konturen bedeutet („Immer verwandert werden mit die Dinge und alle Bilder immer angehauchter“, so sind die beiden Bücher „Reine Gedichte“ (1907) und „Der neuen Gedichte anderer Teil“ (1908) die Wendung nach dort frühlingsohne Begonnen und Fortgeführt, und wenn in der zweiten der Dichter und seinem unverändert gebliebenen Aufzuge des „Buches der Bilder“ (1907) Paris als neue Stätte wie ein Rahmen vor einem unendlich tiefen Hintergrund steht, so herrscht in den beiden letzten großen Gedichtbüchern Robin vor, und es wirkt wie eine Selbstverständlichkeit, daß eines von ihnen ihm namentlich gewidmet ist.

Aber zu glauben, daß diese Gedichte wie nach Diktat geschrieben und nach Entwürfen Rilkes nachträglich gefügt seien, würde ein sehr äußerlicher Kunstausfassung und würde eine Verkennung des Rilkeschen Genies bedeuten, für den alle Begehensheiten und Anklagen nur die Seite sind, die das Feuer seines Gestaltungswillens nähren, um darin mit immer größerer und reinerer Flamme zu verbrennen. Wohl sind in den „Neuen Gedichten“ Motive aus der Rilkeschen Vergangenheit der Plastik, moos Robin ein „sehr tiefes und schmerzliches Motiv“, das sich in den folgenden Jahren, die aus dem unentzerrnbarsten Zentrum der Gedanken des Bildhauers auf die Vorstellungswelt des Dichters ergossen sind; wohl können sich da gleich gewaltigen Bildnerischen Geistes von Michelangelos Größe empor und begegnen uns Gedichte, die ein Niederschlag von Gelährden über die Mythe der Kathedrale sind: aber der tiefste Gewinn, der dem Dichter und seinem Schaffen durch die Begegnung mit Robin zuziel, liegt in der Erweiterung seines

• Geoben erschien im Insel-Verlag zu Leipzig das 16.—25. Tausend von Rainer Maria Rilkes „Auguste Robin“. Mit 66 Vollbildern.

Gedichtes, wofin ihm aus der bereicherten Erkenntnis der großen und geringen Dinge ungeachtet Stoffe gestiegen: in das Verleihen seines Bildes für das Gedächtnis, das hinter allen Umwandlungen des Lebens steht, um darin wie auf großer Ebene die gleichen plasmatischen Formen in der neuen Welt zu befruchten, die hier an ihm geformt wurden und in deren Beständigkeit er zu der Größe gelangte, die wir heute an ihm bewundern.

Die Menschenalter.

Ein alter jüdischer Herr kramte sich nachfolgendes Lebensalter des Menschen auf folgende Art:

- 10 Jahr — kleines Kind,
- 20 Jahr — wenig Verstand,
- 30 Jahr — Mann,
- 40 Jahr — geht auch noch an,
- 50 Jahr — nicht viel,
- 60 Jahr — wenig,
- 70 Jahr — Greis,
- 80 Jahr — trauflicher Greisheit,
- 90 Jahr — Kinderstolz,
- 100 Jahr — ach, du lieber Gott!

Das erinnert an eine Reihe von Bildern, die sich in den verschiedenen großen Schichten an der Welt zu Hause finden. Dort ist das menschliche Leben den verschiedenen Stufen der verschiedenen Alter verknüpft. In den verschiedenen Stufen der Bilder soll zu wachsenden, wüßte man je zu leben, in dessen Leben ist ein Verleihen hier in Worten wiederzugeben. Man hat das männliche und das weibliche Geschlecht getrennt. Der Mann nimmt sich folgendermaßen aus:

- 10 Jahr — ein Kind,
- 20 Jahr — ein Sohn,
- 30 Jahr — ein Stiefel,
- 40 Jahr — ein Säme,
- 50 Jahr — ein Knabe,
- 60 Jahr — ein Wolf,
- 70 Jahr — ein Hund,
- 80 Jahr — eine Raube,
- 90 Jahr — ein Geiz,
- 100 Jahr — ein Ochsenhädel.

Zur Darstellung des jüdischen Geschlechtes hat man in die Kugelwelt geschnitten:

- 10 Jahr — ein Küllen,
- 20 Jahr — ein Turklasse,
- 30 Jahr — eine Elster,
- 40 Jahr — ein Hahn,
- 50 Jahr — eine Gans,
- 60 Jahr — eine Gans,
- 70 Jahr — ein Geier,
- 80 Jahr — eine Gail,
- 90 Jahr — eine Fledermaus,
- 100 Jahr — ein Kugelhädel.

Das Ganze ist eine hübsche Probe mittelaltersfähigen Humors.

Bunte Zeitung.

Der amerikanische Riesensfilm „Unabwankheit“.

In Amerika läuft seit einiger Zeit ein Riesensfilm über die Weltweite, und es ähnlich noch nicht abgeschlossen. Der Schöpfer des Films, Griffith, hat den Wert weniger als 2 Millionen Doll. und 70 000 Mitwirkende zur Ausführung seines Wertes zur Verfügung. Der Film führt in die Wäner des alten Babylon und zeigt diese Stadt in ihrem ganzen eintägigen Glanz. Ihre Architektur ist auf das Treue nachgebildet; man sieht die ungeheure eigene Florde und die Gefanienlauf, in den Belagars Bestmahl stattfand. Die Ägypter, die Griffith dem Film angrande ließ, ist einjähriger Art; er führt den überirdischen Glanz von Augen, den die Unabwankheit in allen Zeiten auf die Menschheit ausgeübt hat. So zeigt er den Sturz der babylonischen Zivilisation durch die Unabwankheit der Baalpriester, er führt die Zerstörung vor, die die Pharisäer der Reize Christi entgegengebracht haben, und schließlich zeigt er die Unabwankheit der bestärklichen, laischen Augenbegehrtheit unserer Tage gegenüber Andersdenkenden. Das ist, wie gesagt, der ethische Grundgedanke der prächtigen Bilder des Films. Seine in jeder Beziehung zum Ausdruck kommende Großartigkeit stellt alles in den Schatten, was selbst die Amerikaner bisher auf dem Gebiet des Lichtbildes geschaffen haben.

Retourturnsüsse zu Rettungszwecken. „Daily Mail“ erzählt jetzt Näheres über die von der englischen Admiralität erhaltene „Mystery Ship“ mit, die dazu dienen sollen, die von deutschen Ubooten im Arge vertriebenen Handelschiffe zu heben. Jedes dieser Schiffe, von denen sechs Stück gebaut werden sollen, kostet etwa 20 Millionen Mark. Nach der Beschreibung leben diese Schiffe aus wie kleine mit Maschinen, mit dreitem Unterbau in Form eines Schiffsrumpfes. Sie besitzen in der Höhe die nach oben an Größe abnehmende. Die oberste Schicht liegt mehr als dreifach Meter über der Grundfläche. Jede Schicht ist aus zelluloseartigen aneinandergereihten Betonblöcken erbaut, um dem äußeren